

Oesterreichische Botanische Zeitschrift.

Die österreichische
botanische Zeitschrift

erscheint
den Ersten jeden Monats.
Man pränumerirt auf selbe
mit 8 fl. öst. W.

(16 R. Mark)
ganzjährig, oder mit
4 fl. öst. W. (8 R. Mark)
halbjährig.

Inserate
die ganze Petitzeile
15 kr. öst. W.

Organ

für

Botanik und Botaniker.

N^o. 1.

Exemplare

die frei durch die Post be-
zogen werden sollen, sind
blos bei der Redaction
(IV. Bez., Mühlgasse Nr. 1)
zu pränumeriren.

Im Wege des
Buchhandels übernimmt
Pränumeration
C. Gerold's Sohn
in Wien,
sowie alle übrigen
Buchhandlungen.

XXXVII. Jahrgang.

WIEN.

Jänner 1887.

INHALT: Ferdinand Hauck. — Ursachen der Haarbildung. Von Krašan. — *Anemone Scherfeldii*. Von Ullepitsch. — Bergalpenflora Böhmens. Von Dr. Hansgirg. — Zur Flora von Ost-Galizien. Von Blocki. — Flora der Karpathen. Von Dr. Formánek. — Spätflora. Von Jetter. — Flora des Etna. Von Strobl. — R. v. Uechtritz. Von Stein. — Literaturberichte. — Correspondenz. Von Braun. Dalla Torre. Wiesbaur, Blocki, Formánek. — Personalnotizen. — Vereine, Anstalten, Unternehmungen. — Botanischer Tauschverein. — Inserat.

Gallerie österreichischer Botaniker.

XXXV.

Ferdinand Hauck.

(Mit einem xylographirten Porträt.)

Unsere Zeitschrift bringt in dieser Nummer das Porträt eines jener österreichischen Botaniker von bedeutendem Ruf, deren Namen zwar nicht in den Universitäts-Kalendern figuriren, trotzdem aber in wissenschaftlichen Zeitschriften und Hauptwerken neben denjenigen von Koryphäen ebenbürtig erscheinen. Und wenn irgend ein Lebensbild nicht nur für Fachgenossen, sondern — und zwar mehr noch — für andere Gebildete interessant ist, so trifft diess ganz besonders die Geschichte des Entwicklungsganges unseres besten derzeitigen Algologen.

Wir geben im Nachstehenden eine Skizze dieses inhaltsreichen und weiterhin vielversprechenden Lebens.

Dr. Ferdinand Hauck ist der einzige Sprössling einer Brünner Familie des ehemaligen Finanz-Procuratorsbeamten Johann Hauck, dessen Name in den Stammbaum einer der ersten Patrizierfamilien von Nürnberg zurückweist und der Caroline de Clady, einer Tochter von adeligem Geschlechte lothringischen Ursprunges.

Geboren zu Brünn am 29. April 1845, genoss Ferdinand Hauck im Hause seiner Eltern eine sehr sorgfältige Erziehung. Mit dem zehnten Jahre trat er ins Gymnasium, um aber alsbald an



Dr. J. Hauck.

die Oberrealschule überzugehen, weil ihm die realistischen Fächer mehr Interesse abgewannen. Nach Absolvirung der Oberrealclassen bezog H. die technische Hochschule seiner Vaterstadt. Mit herzwarmer Dankbarkeit gedenkt er heute noch seiner dortigen Lieblingslehrer, welche das Werk seiner geistvollen Mutter, die im Jüngling angefachte Flamme der Liebe zur Natur und zur Naturforschung in methodischer Wissenschaftlichkeit zu unterhalten und zu pflegen verstanden. Auch Hauck ist ein beredter Zeuge dafür, dass es in der Regel die Mutter ist, welche als begnadete Erzieherin den nachhaltigsten Einfluss auf die geistige Entwicklung heranwachsender Naturforscher ausübt. Von seiner Mutter ward er als Knabe zu den Schönheiten der realen Welt: zum murmelnden Waldbach, zur blühenden Wiese, zum stillen Hain, zur fruchtbaren Aue hingeleitet, um mitten unter den Herrlichkeiten stillschaffenden Naturwesens beobachten und denken, forschen und erkennen zu lernen. Sie war es, welche den Grund gelegt zu dem, was später an den Schulen zu Brünn ein A. Makowsky und ein Dr. Kolenati als hervorragende Naturforscher gross zu ziehen wussten, nicht allein durch geistreiche Vorträge, sondern auch durch persönlichen Verkehr mit dem jungen Hauck.

Wie so oft in diesen Studienjahren zu geschehen pflegt, warf sich auch H. in jener Zeit erst mit dem meisten Eifer auf die Entomologie, ohne indess die anderen Disciplinen der Naturwissenschaften zu vernachlässigen, im Gegentheile kamen sie bei ihm alle an die Reihe, weil er alsbald gelernt hatte, dass sie eben alle — als ineinandergreifende Theile eines einzigen Ganzen — zusammengehören und nur eine vielseitige Erkenntniss zur Wahrheit leitet. Dass er die letztere in optima forma ernstlich suchte, beweist der Umstand, dass er sich schliesslich auch an das Studium der speculativen Philosophen heranmachte, ohne indess hier jene Befriedigung zu finden, welche die gewiegten Dialektiker der verschiedenen „Systeme“ ihrem Publikum anzupreisen und zu versprechen verstehen. Enttäuscht wandte er sich von den Speculationen deutscher Philosophen ab, um desto besser bei den Encyklopädisten und zuletzt bei den modernen Naturphilosophen der Darwin'schen Richtung denken und betrachten zu lernen.

Trotzdem diese naturalistischen und realphilosophischen Studien zu den Lieblingsbeschäftigungen des jungen Mannes gehörten, war es Hauck nicht vergönnt, sich denselben mit allen Kräften des Leibes und der Seele hinzugeben. Es kam die prosaische und höchst wichtige Frage der Berufswahl. Wie gerne hätte sich H. dem höheren Lehramte zugewendet, wenn nicht die Verhältnisse ihn gezwungen hätten, seiner Lieblingsidee zu entsagen. Es ward eine „praktischere“ Carrière in Aussicht zu nehmen, und in Folge eines Compromisses zwischen Lieblingsstudium und „grobmaterieller“ Lebensweisheit kam der Entschluss zur Ausführung, demzufolge Hauck sich dem Forstwesen zu widmen hatte. Er träumte damals von der poesieschwangeren harzduftenden Atmosphäre des schweigsamen lebendigen Waldes;

er wählte als Forstbeamter nicht bloss die Bäume wachsen zu sehen, sondern im Dienste des Staates Grosses und Nützlichliches schaffen zu können. Es entging ihm während des Gebrodels seiner Jugendträume, dass der pflichttreue Beamte im Forste oft ein vogelfreier Mensch, ein der Bosheit und Hinterlist doppelt preisgegebener Bürger ist, dem für treue Pflichtwahrung als Lohn die Kugel des Wald- und Wildfrevlers wird. So malte er sich wohl die Lichtseiten des gewählten Berufes aus, ohne die Kehrseite des Bildes zu kennen. Er trat daher in Praxis erst beim Forstamte in Schebetau, dann in Tischnowitz und erhielt später die Adjunctenstelle in Ratschitz-Drnowitz. Obwohl er sich mit ganzer Liebe und vielem Fleisse der Forstwissenschaft widmete und auch die Staatsprüfung in diesem Fache mit sehr gutem Erfolg absolvirte, so kam Hauck doch bald zu der Einsicht, dass er bei diesem Berufe doch nicht in seinem Elemente und für sein künftiges Sein nicht in dem Masse gesichert sein würde, dass er hätte seines Lebens froh werden können. Das rohe Benehmen eines Vorgesetzten verleidete ihm schliesslich die waldreiche Domäne seiner Arbeit derart, dass er umsatteln wollte. Der Zufall führte ihn in Wien mit einem hochgestellten Staatsbeamten zusammen, der sich des jungen, mit wissenschaftlichen Kenntnissen seltener Art ausgestatteten Mannes annahm und Hauck veranlasste, sich dem Staatstelegraphendienste zuzuwenden, „weil in dieser Branche reine Wissenschaft erst angefangen habe, praktisch verwendet zu werden, und weil hierbei einem strebsamen Manne sich die besten Aussichten darböten“. So absolvirte denn H. auch den Telegraphencurs in Wien und erhielt in diesem Staatsdienste seine erste Anstellung im Mai 1866 in Triest, der lieblichen Hafenstadt an der Adria, die ihm zur zweiten Heimath werden sollte, wo er auch bis zur Stunde seinem Stande treu blieb.

Mit der Uebersiedlung nach Triest begann für Hauck ein neuer Lebensabschnitt. Die entzückende Lage der Stadt, deren Anblick den stumpfsinnigsten Egoisten in freudige Erregung versetzen muss; das italienische Leben mit dem Zauberhauch südlicher Gluth und Ueppigkeit, dann aber vor Allem der Anblick des Meeres mit seinem traumschönen Wechsel im Leben und Athmen, das Meer mit seinen noch ungehobenen wissenschaftlichen Schätzen — das Alles und noch Anderes mehr hatte es dem sinnigen Naturfreunde angethan. Hauck erkannte aber auch alsbald, dass der neu gewählte „praktische Beruf“ seinen Intellect und Erkennungseifer nicht würde vollkommen in Athem zu halten im Stande sein, um jenem Berufe „ausschliesslich“ alle Kraft widmen zu können. So kam er denn dazu, auf einem anderen Wege sein ihm von Jugend an gestelltes Ziel zu erreichen. Wenn sich Zeit fand, ein Steckenpferdchen nebst dem Berufe zu reiten, so wollte er sich ein edles Ross auswählen. Der Zufall brachte es mit sich, dass er gelegentlich eine kleine Sammlung von Meeres-Algen sah. Ihr Anblick erweckte in ihm den Entschluss, jene damals noch recht wenig gekannten Organismen zu Objecten seiner Studien zu machen. Mit welchen Schwierigkeiten der angehende Algolog da-

mals zu kämpfen hatte, davon werden die jüngeren Fachgenossen kaum eine Ahnung haben, war doch in ganz Triest nicht ein einziges Buch über Algen aufzutreiben. Hauck, der junge, erst mit kargem Gehalte dotirte Telegraphenbeamte, hatte nicht nur alle nothwendigen, zum Theil sehr theuren Bücher und Specialwerke algologischen Charakters, sondern auch theure Apparate und Instrumente aus eigenen Ersparnissen selbst anzuschaffen. Aber mit dem Anfang der schwierigen autodidaktischen Arbeit wuchs auch die Begeisterung und steigerte sich progressiv mit der Summe neuer, früher kaum geahnter Erkenntnisse. Zahlreiche kleinere und grössere Excursionen und Reisen, auch ein dreimonatelanger Aufenthalt auf der Insel Cherso, boten ihm reichlich Gelegenheit, zahlreiche biologische Beobachtungen zu machen, deren Ergebnisse grösstentheils in seinem Hauptwerke, „Die Meeres-Algen“ niedergelegt sind. Diese seine biologischen Beobachtungen konnten selbstredend nur systematisch-beschreibende Resultate abgeben, da dem jungen Beamten, der eben fast jeden Tag seinen Bureaustunden gerecht zu werden hatte, für zusammenhängende, entwicklungsgeschichtliche Studien die Zeit fehlte. Angeregt durch Hofrath M. von Tommasini, mit welchem Hauck wiederholt weitere Excursionen machte, publicirte er anfänglich verschiedene Aufsätze in der Oesterr. botan. Zeitschrift, welche Beiträge alsbald die Aufmerksamkeit der Fachbotaniker erregten und Hauck's Namen weit über die Grenzen des österr. Kaiserstaates hinaustrugen. Nach und nach wurde ungesucht ein reger Verkehr mit wissenschaftlich bethätigten Fachmännern zu Stande gebracht, und ungesucht wurde ihm der ehrenvolle Auftrag, für die neue Bearbeitung der grossen Rabenhorst'schen Kryptogamenflora den wichtigen Band über die „Meeresalgen Deutschlands und Oesterreichs“ zu liefern. Dieses Hauptwerk unseres Triester Algologen nahm während mehrerer Jahre die ganze Mussezeit in Anspruch und erschien in letzter Lieferung 1885. Ueber die sorgfältige Bearbeitung der einschlägigen Materie, über die Trefflichkeit der Diagnosen, welche von einem Referenten mit Recht als mustergiltige bezeichnet wurden, über die zuverlässige Illustration des gewichtigen Bandes, kurz: über den wissenschaftlichen Werth des in seiner Art einzig dastehenden Werkes herrschte nur Eine Stimme der Anerkennung. Das hat denn auch die mathematisch-naturwissenschaftliche Section der philosophischen Facultät zu Zürich bei Anlass des fünfzigjährigen Jubiläums der dortigen Hochschule veranlasst, dem verdienten Privatgelehrten Hauck den Doctortitel honoris causa zu verleihen und zwar, wie wir von unterrichteter Seite erfahren haben, namentlich in Hinblick auf die zahllosen Schwierigkeiten, welche dem Verfasser der „Meeresalgen“ während seiner eigenen Entwicklung zum Gelehrten von Rang im Wege standen, und die nur von einem für Wissenschaft und Wahrheit glühend begeisterten Manne bewältigt werden konnten.

Freilich half ein Umstand wesentlich mit, dass der an strenge Bureaustunden gefesselte Staatsbeamte nicht vorzeitig seine Lust am

Forschen einbüßte. Im Jahre 1872 führte F. Hauck nämlich eine Nichte des in weiten Kreisen bekannten Botanikers, D. Bilimek, des ehemaligen Custos der Museen in Mexiko, zum Altar. Anna, geborne Sedlatschek, brachte in die junge Ehe ein fein gebildetes Gemüth und herzwarmer Sinn für alle Naturschönheiten, an denen sich Hauck auf gemeinsamen Ausflügen und wissenschaftlichen Excursionen zu erholen gewohnt war. Es ist bekannt, dass es Frauen bisweilen gelingt, in ihren Männern allen Sinn für edlere Liebhabereien gründlich auszumerzen: Frau Anna Hauck befiess sich des Gegentheiles und förderte ihren Gatten nicht unwesentlich bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten; ihr gebührt folgerichtig die warme Anerkennung nicht minder, als dem dessen Streben sie pflegte.

Wir geben im Nachfolgenden ein Verzeichniss der botanischen Arbeiten aus Hauck's Feder:

1. Ueber das Massenaufreten der *Nitzschia Closterium* (Ehrh.) Sm. in der Adria. Oesterr. bot. Zeitschr. 1872 p. 253.
2. Aufzählung einiger in dem sogen. Seeschleim der Adria vorkommenden Diatomeen. Oesterr. bot. Zeitschr. 1872 p. 331.
3. *Oscillaria caldariorum* mihi n. sp. Eine Plage des Warmhauses. Oesterr. bot. Ztschr. 1876 p. 151.
4. Bemerkungen über einige Species der Rhodophyceen und Melanophyceen in „Contribuciones ad Algologiam et Fungologiam, Auctore F. Reinsch.“ Oesterr. botan. Zeitschr. 1876 p. 412.
5. Notiz über *Rhizophyidium Dicksonii* Wright. Oest. bot. Zeitschr. 1878 p. 321.
6. Verzeichniss der im Golfe von Triest gesammelten Meeralgeln. Oesterr. bot. Zeitschr. 1875 p. 245, 283, 316, 348, 386; 1876 p. 24, 54 und 91. I. Nachtrag 1876 p. 265; II. Nachtrag 1877 p. 50.
7. Beiträge zur Kenntniss der adriatischen Algen. Oesterr. bot. Zeitschr. I. 1877 p. 117, II. 1877 p. 185, III. 1877 p. 230, IV. 1877 p. 273, V. p. 292; VI. 1878 p. 77 mit Tafel, VII. 1878 p. 130, VIII. 1878 p. 185 mit Tafel, IX. 1878 p. 220, X. 1878 p. 288 mit Tafel; XI. 1879 p. 151, XII. 1879 p. 242 mit Tafel.
8. Eine neue Floridee. Hedwigia 1882 Nr. 9.
9. Cenni sopra alcune alghe dell' oceano indiano; con 3 Tavole. Atti del Museo Civ. di storia naturale di Trieste. Vol. VII. 1884.
10. Ueber einige von J. M. Hildebrandt im Rothen Meere und indischen Ocean gesammelte Algen: I. Hedwigia 1886, Heft V; II. Hedwigia 1886, Heft VI.
11. Die Meeresalgen Deutschlands und Oesterreichs (Rabenhorst's Kryptogamen-Flora II. Band) XXIV und 576 p. Mit 583 Abbildungen im Texte und 5 Lichtdrucktafeln. Leipzig, E. Kummer 1885.
12. In Verbindung mit P. Richter in Leipzig: Phykotheka

universalis. Sammlung getrockneter Algen sämtlicher Ordnungen und aller Gebiete. Bis jetzt erschienen: Fasc. I und II Leipzig 1885.

Ferner bearbeitete Hauck den Theil der „Algen“ in der „Flora der Insel Jan Mayen von Dr. H. W. Reichardt, Wien 1886“. Ebenso lieferte er zahlreiche und werthvolle Beiträge zu V. Wittrock und O. Nordstedt's „*Algae aquae dulcis exsiccatae*“, sowie für P. T. Cleve und J. D. Möller's „Diatomeen“. Auch bethätigte er sich wiederholt als Referent beim „Botan. Centralblatt“, bei der „Oesterr. botan. Zeitschrift“ u. A. m.

Einer besonderen Erwähnung verdient nebst der kostbaren algologischen Privat-Bibliothek auch das Algen-Herbar Hauck's. Es besteht aus 60 grossen Fascikeln (von denen 52 ausschliesslich Meeresalgen enthalten) und aus vielen Hunderten mikroskopischen Algen- und Diatomeen-Präparaten. Einen ganz besonders werthvollen Theil dieses Herbars bildet die selten-reiche Sammlung von Kalkalgen, die in Schächtelchen verwahrt sind. Dass sich auch zahlreiche Alkohol-Conserven algologischen Charakters vorfinden, ist selbstverständlich. Diese musterhaft geordneten Sammlungen zeichnen sich aus sowohl durch die Schönheit der Einzel-Exemplare, als auch durch ihre Reichhaltigkeit an europäischen und aussereuropäischen, namentlich authentischen Exemplaren.

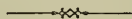
Unter anderen enthält das Hauck'sche Herbar auch die vollständigste Collection adriatischer Algen.

Manche Floristen bemessen ihren Ruhm nach der Anzahl von Speciesnamen, die nach ihnen benannt sind. Es ist nicht zu verhehlen, dass häufig an diesem Massstabe wenig auszusetzen, dass aber in anderen Fällen der Schluss ein unrichtiger ist. — Hauck verschmähte es in seiner Bescheidenheit für sich selbst Reclame zu machen. Um so auffallender ist, dass eine Palmellaceen-Gattung den Namen *Hauckia* erhielt und überdiess mehrere Species nach ihm benannt wurden: *Navicula Hauckii* Cleve, *Cymbella Hauckii* Van Heurck, *Achnanthes Hauckii* Grun., *Coscinodiscus Hauckii* Grun., *Hemiaulus Hauckii* Grun. u. a. m.

Ausser den zahlreichen neuen Arten von Algen, die Hauck vorzüglich in der Adria entdeckte und in seinen Arbeiten genau beschrieben hat, gibt es auch viele Diatomeen-Arten, die er zum ersten auffand und welche Grunow und Andere zur Bearbeitung übernommen haben.

Möge ihm noch lange zu wirken beschieden sein!

Dr. S. Z.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [037](#)

Autor(en)/Author(s): Hauck Ferdinand

Artikel/Article: [Galerie österreichischer Botaniker. 1-6](#)